

Zur Geschichte des Realprogymnasiums.

Geschichtliches Interesse ist bei allem, was geworden ist, und so besonders auch bei Schulanstalten berechtigt, denen ja die Eltern das Liebste, was sie besitzen, anvertrauen und von deren Zustand die Zukunft des jungen Geschlechts in so hohem Maße abhängt, daß auch das Wohlergehen ganzer Gemeinden dadurch mehr beeinflusst wird, als mancher denkt oder zugeben mag. Wir leben zwar nicht mehr in den Zeiten, wo man die Bevölkerung Deutschlands gern in Studierende und Nichtstudierende einteilte, auch können gelehrte Schulen das Bildungsmonopol nicht mehr für sich allein in Anspruch nehmen — zwischen Gelehrsamkeit und Bildung ist oft ein großer Unterschied —, aber man kann mit Recht behaupten, daß sich Städte derselben Provinz oft wesentlich unterscheiden, je nachdem eine höhere Schule schon längere Zeit am Orte vorhanden war oder nicht.

Die Frage nun nach dem Ursprung unserer bisherigen Oberschule, des jetzigen Realprogymnasiums, führt bis zur Gründung Swinemüdes selbst zurück, da sie aus dem ersten unscheinbaren Schulorganismus der Stadt nach und nach hervorgegangen ist.

I. Überblick über das Schulwesen in Swinemünde seit Gründung der Stadt bis zum Jahre 1877.*)

Nachdem nämlich Friedrich der Große die Swinemündung mit richtigem Blick als den günstigsten Ort zur Anlegung eines Hafens erkannt hatte, um den Seehandel, der nach Stettin über das damals schwedische Wolgast ging, den Fremden aus der Hand zu winden, förderte er den schon 1740 begonnenen Bau so energisch, daß schon 1746 die Swinemündung für einen Hafen erklärt werden konnte. Es ist bekannt, daß dieser Hafenbau, der viele Leute herbeizog, die Anlage von Swinemünde östlich von dem bereits bestehenden Dorfe Westswine veranlaßte und daß jenes 1765 unter dem Bürgermeister Boht volle Stadtgerechtigkeit erhielt, nachdem schon 1753 der erste Justizbürgermeister in der Person des Notarius Weisenburg vom König eingesetzt war. Gleichwohl gehörte es in kirchlicher Hinsicht noch lange Zeit zu Westswine, welches eine eigene Kirche besaß und seit 1730 nach Casenburg eingepfarrt war, hinsichtlich der Gerichtsbarkeit aber unter dem Amt Pudagla stand, bis es dann ein Kämmereidorf der anwachsenden Stadt wurde. Und so gab es auch für die damalige städtische Schulfugend

*) Ein Teil dieses geschichtlichen Rückblickes, der nach den im Stadt- und Schularchiv befindlichen Aktenstücken geschrieben ist, wird hier, vielfach berichtigt und verändert, aus dem ersten von den vier Programmen der Oberschule vom Jahre 1878 wieder abgedruckt.

keinen anderen Unterricht, als den ihr der in Westswine trotz fehlenden Pastors eigens angestellte Küster unter Aufsicht des Predigers von Casenburg und des Probstes zu Usedom erteilte. Das betraf aber wie in der einfachsten Dorfschule nur die ersten Elemente in Lesen, Schreiben, Rechnen und Katechismuslehre; dazu war der Küster kein seminaristisch gebildeter Mann, sondern ein Handwerker, der seine frühere Beschäftigung nicht immer aufgegeben, sich seine Methode, so gut er konnte, selbst zurecht gemacht hatte und sich auch wohl von seiner Frau vertreten oder unterstützen ließ.

Als aber Seeschiffer, Handwerker und Kaufleute in größerer Zahl sich niederließen, zu denen des Hafens wegen noch manche Beamte, wie z. B. Acciseoffizianten, hinzukamen, so wurde um 1770 des zweckmäßigeren und vollständigeren Unterrichts wegen, wie es scheint zuerst in der Person des Predigtamtskandidaten Kunowski, von der Stadt selbst ein besonderer Rektor angestellt. Von diesem sollten die Knaben, wenn sie bei dem Küster nothdürftig Lesen gelernt hatten, in den übrigen elementaren Gegenständen, „ja in allen möglichen Sprachen und Wissenschaften, wenn sie etwa den studiis sich widmen wollten“, unterrichtet werden. Man war auch im J. 1773 bei einer Prüfung mit den Leistungen der 11 Schüler, die in zwei Abteilungen zerfielen, durchaus zufrieden, trotzdem daß sich der Prediger Nutniel zu Casenburg, der bei der Einführung des Rektors nicht zugezogen war und sich daher gekränkt fühlte, gar nicht, der Probst zu Usedom aber wenig um die neue Rektorschule bekümmerte. Die Mädchen dagegen mußten sich wie bisher mit der Küsterschule begnügen. So blieb es im ganzen bis zum Jahre 1792.

Da bekam Swinemünde mit königlicher Beihülfe eine eigene Kirche, sodas die kleine, baufällige und hölzerne in Westswine abgebrochen werden konnte, und damit erhielt es auch einen eigenen Pfarrer, den Prediger G. Kastner, der bis 1830 im Amte blieb. Schon vor Einsetzung desselben war zugleich mit der Kirche auch ein einstöckiges Schulhaus, das noch jetzt an der Ecke der Färber- und Schulstraße steht, gebaut; es enthielt zwei Schulstuben und zwei Lehrerwohnungen, eine für den Rektor und die andere für den Küster aus Westswine; diese beiden Lehrer selbst standen dagegen merkwürdigerweise in keiner amtlichen Verbindung.

Inzwischen zählte zwar der Ort bereits 16—1800 Seelen; aber da das Schulgeld in der sogenannten „Großen oder Rektorschule“ — wöchentlich 50 Pfennig — viel zu teuer schien und man andererseits mit dem damaligen Rektor Käselitz nicht wohl zufrieden war, so entstanden frühzeitig Winkelschulen, in denen „Schulhalter“, die zum Teil wie der Küster noch ein Handwerk betrieben, billiger unterrichteten. Zudem suchte die „Kleine oder Küsterschule“ einen weitergehenden Unterricht, als ihr vorgeschrieben und den Kindern gut sein mochte, in ihren Bereich zu ziehen; auch hielten es viele Eltern trotz des oftmals eingeschärften Gebotes der allgemeinen Schulpflicht für das Beste, ihre Kinder „wild aufwachsen“ zu lassen. So geriet das städtische Unterrichtswesen bald in einen „erbärmlichen Zustand“, denn von 250 schulpflichtigen Kindern waren nur 5 oder 6 Knaben bei dem Rektor, und das neue Schulhaus erschien somit ganz nutzlos. Daher drang das damalige Oberschulkollegium mit allem Nachdruck darauf, daß alsbald eine „Allgemeine Bürgerschule“ von drei Klassen hergestellt würde, worin der Unterricht mit besonderer Rücksicht auf die Ortslage, auch „Mathematik und Astronomie“, sowie „die jedem nötige und zur Verhütung des Aberglaubens so nützliche Naturkenntnis“ und neben der lateinischen Sprache, die schon immer gelehrt, von nun an auch die französische getrieben werden sollte. Zu dem Zwecke wurde Michaelis 1793 ein zweiter studierter Lehrer, ebenfalls ein Theologe, unter dem Namen eines Konrektors angestellt; er hatte dasselbe Gehalt wie der Rektor, etwa 750 Mark, meist aus der Kirchenkasse und dem Schulgeld, und mußte sich mit demselben

sowohl in die öffentlichen Lehrstunden für Knaben als in den ebenso geregelten Privatunterricht im Lateinischen und Französischen (von 11 bis 12 und von 3 bis 4 Uhr) teilen. Der Küster aber, der durch Festsetzung der vielgenannten Schulmatrikel nun dem Rektor unterstellt wurde, behielt wie früher die Mädchen bis zum Ende des schulpflichtigen Alters, die Knaben jedoch nur so lange, bis sie einigermaßen lesen konnten; er leitete die dritte Klasse und führte von jetzt an den Titel eines Kantors. Neben den Küstergeschäften — er mußte z. B. früh wie Nachmittags zum Beginn des Unterrichts die Kirchenglocke läuten — hatte er den Organistendienst in der neuen Kirche zu besorgen und sollte daher inskünftige ein im Seminar gebildeter Mann sein. Als man nun dazu noch eine dritte Lehrerwohnung nebst Unterrichtslokal an die frühere angebaut hatte, und zwar so, daß alle drei Schulstuben mit einander in Verbindung standen, so hoffte man dem Schulwesen für lange Zeit gründlich aufgeholfen zu haben, ja sogar es in Blüte bringen zu können. Freilich dachten nicht alle so; vielen, denen man besseres Verständnis hätte zutrauen sollen, die aber zu ihrer Zeit keine Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre in der Schule gelernt hatten, wie es jetzt verlangt wurde, schien das alles zu hoch; sie nannten es „dummes Zeug“, obgleich doch mancher gemeine Mann den Nutzen einfah. Doch um so standhafter blieb man und hoffte auf guten Fortgang. Und wirklich erhielten die drei Lehrer dieser Zeit: der Rektor Gerschow, Konrektor Schmalbruch und Kantor Dumann, 1796 eine besonders lobende Anerkennung vom Pommerschen Konsistorium, sowie von dem bekannten Minister Wöllner „eine Gratifikation von je 60 Mk.“

Schon wollte man damals, wie die Regierung verlangte, den „alten Frauens“, die den kleinen Kindern das „N. B. C.“ beibrachten, das Schulehalten verbieten, doch zeigte sich bald, daß man ihrer noch nicht völlig entraten konnte. Hatte nämlich bereits früher während des Nordamerikanischen Freiheitskrieges um das J. 1780 der Handelsverkehr in der Hafenstadt ungemein zugenommen, so wurde er in den neunziger Jahren namentlich durch die eigenen Reedereien und den Schiffsbau um vieles bedeutender. Zwar ließ später der Handel in etwas nach; dafür nahm aber der Fischfang einen größeren Aufschwung, und endlich kam die Stadt nach 1820 als Badeort bald so in Aufnahme, daß sich 20 Jahre später wohl mehr als 5000 Fremde jährlich einfanden. So wurde zwar nach den unglücklichen Kriegsjahren zu Anfang des Jahrhunderts bei Verbesserung der unhaltbaren alten Zustände auch der Unterricht nicht vergessen, und die Verfügungen inbetreff der Schulpflicht und des regelmäßigen Schulbesuchs wurden strenger durchgeführt. Aber bei der raschen Zunahme der Einwohnerzahl schien für das städtische Unterrichtswesen mit dem bisher Erreichten kaum die Grundlage gewonnen, und es folgte nun eine ununterbrochene Reihe von Veränderungen und Verbesserungen.

Zunächst erinnerte die Regierung 1811 an die Notwendigkeit einer besonderen Klasse für die Mädchen, die bisher nur sehr stiefmütterlich bedacht gewesen waren. Und so finden sich um 1813 die drei vorhandenen Klassen der Großen Schule in der Art umgestaltet, daß die beiden ersten, die des Rektors Bork und des Konrektors Stammer, nur Knaben, die des Kantors Dumann nur Mädchen aufnimmt; in der sogenannten „Kleinen Stadt- oder Elementarschule“, einer Fortsetzung der früheren Küsterschule, bringt dagegen der Schulhalter West, der kein geprüfter Lehrer und ohne festes Gehalt ist, im eigenen Hause Knaben und Mädchen gemeinschaftlich die Kenntnis der Buchstaben, das Syllabieren und einen Anfang im Lesen bei. In der großen Stadtschule wollte man nun sogar „eine möglichst gründliche Unterweisung in der „Mathematik und in den ersten Elementen der Meßkunst“ geben, man setzte besondere Stunden nicht bloß für Naturlehre, sondern auch für „diätetische und Sittenlehren“, ja in der obersten auch zwei für „Technologie“ zur Belehrung über die verschiedenen Arten

der Gewerbe fest, um die spätere Berufswahl zu erleichtern; dazu wurden jetzt regelmäßige Singstunden eingerichtet, damit der unreine Gesang, z. B. bei Begräbnissen, nicht mehr einen so „widerlichen Eindruck“ mache. Natürlich wurde auch der festgeordnete Privatunterricht im Lateinischen und Französischen fortgesetzt.

Trotzdem ging es in der nächsten Zeit nicht so schnell vorwärts, wie man gehofft hatte. Noch immer blieben ungeachtet des geringen Schulgeldes gegen 100 Kinder der Schule fern, da die Eltern die größeren lieber bei ihren Geschäften verwendeten. Um so mehr wuchsen die Nebenschulen an, wo den Schülern mehr Freiheit des Kommens und Gehens gelassen wurde. Erst waren nur drei solcher Privatschulen vorhanden, die sich auf den elementarsten Unterricht beschränkten; weiter ging die der Frau Wolff, später (seit 1820) der Witwe Scherenberg, die eine Anstalt für die Töchter der „eximierten“ Stände hatte und darum statt des üblichen Schulgeldes von 15—20 Pfennig ein solches von 75 Pfennig für die Woche erhob. Schon 1830 aber gab es nicht weniger als sechs solcher Schulen mit über 200 Kindern. Und hier mußte der Unterricht, wenn er auch nicht ganz ohne Aufsicht blieb, doch vielfach Schaden leiden, denn die meisten Schulhalterinnen hatten weder die nötigen Kenntnisse noch irgend welches Lehrgeschick; sie „machten so ihren Stiefel weiter“, wie sie es verstanden und wie sie selbst wohl erklärten. Der Grund zum Gedeihen dieser Anstalten lag außer den angegebenen besonders in dem Mangel an Stätigkeit in der Leitung der Hauptschule. Die Direktoren blieben, wenn sie auch meist aus dem Konrektorat aufstiegen, nur solange in dem nicht besser dotierten Amte, das sie als eine Durchgangsstelle ansahen, bis sie ein einträglicheres Pfarramt erhielten. So finden sich in den 17 Jahren von 1815—1832 die fünf Direktoren: Borcke, Lappe, Kauffmann, Korth und Beda; und dazu zeichneten sich nicht alle durch besondere Thätigkeit aus, wie denn bei der Errichtung der vierten Klasse die Abfassung eines neuen Lehrplans an der Unlust des Direktors Lappe scheiterte. Hierzu kam, daß die Zahl der Kinder in einigen Klassen der Stadtschule bald mehr als 100 betrug — so wenig erleichterten die Privatschulen der Stadt ihre Last —, und für eine solche Menge waren die Zimmer gar nicht berechnet; die Kleinen saßen darin wie „zusammengepfropft“; es fehlte an Raum, um Tische anzubringen, worauf sie ihre Schiefertafeln hätten legen können, und so mußte das Schreiben zum Teil geradezu unterbleiben. Notbehelfe, wie Vergrößerung einzelner Lokale, fruchteten nichts. Darum drang endlich die Regierung mit Ernst auf Erbauung eines neuen Schulgebäudes, umso mehr als die Stadt nicht mehr für die Gerichtskosten aufzukommen brauchte, die seit 1820 auf die Staatskasse übernommen wurden.

Im Jahre 1821 entschloß man sich daher trotz der im übrigen nahrungslosen Zeiten, auf dem Hof- und Gartenplatz des alten ein neues Schulhaus — daselbe, worin sich jetzt das Realprogymnasium befindet — zu bauen. Zunächst war es nur ein Erdgeschos mit vier Schulzimmern, alle freundlich und hell mit je sechs Fenstern und je 190 cbm groß, doch sollten die Mauern gleich stark genug gemacht werden, um darauf nach Maßgabe des Bedürfnisses noch ein Stockwerk mit vier weiteren Stuben errichten zu können. Das alte Gebäude wurde zu vier Lehrerwohnungen ausgebaut. So konnte denn an der großen Stadtschule, die nunmehr 300 Schüler und Schülerinnen zählte, zu Michaelis 1823 eine vierte, gemischte Klasse eröffnet und ein neuer seminaristisch-gebildeter Lehrer angestellt werden. Eine merkliche Besserung spürte man jedoch erst, als 1825 die sogenannte kleine Stadtschule des Küsters und Schulhalters West zur fünften Klasse der Großen Schule gemacht wurde und diese somit — nach einem vom Rektor Kauffmann ausgearbeiteten, dann 1828 vom Rektor Korth endgültig festgestellten Plane — zwei gemischte Elementar- sowie eine besondere Mädchen- und zwei Knaben-

klassen umfaßte. Sollten aber alle schulpflichtigen Kinder untergebracht werden, die man bei der fortwährenden Zunahme der Einwohnerzahl im Jahre 1827 auf 700 berechnete, von denen freilich etwa 200 wenig oder gar keinen Unterricht genossen, so konnte auch die Gründung einer sechsten Klasse beiderlei Geschlechts Michaelis 1832 nicht ausreichen; eine jede der sechs Klassen zählte in kurzem durchschnittlich 95 Kinder. Bei allem Fleiß und aller Treue der Lehrer unter Leitung des Direktors Beda hätte es mit der Schule immermehr bergab gehen müssen, wenn man sie nicht schon 1841, zur Zeit des Direktors Göhke, der „aus besonderer Gunst“ wenigstens eine Zeitlang Mitglied der Schuldeputation war, zu einer achtklassigen mit acht Lehrern erweitert hätte. Von diesen acht Klassen waren die drei ersten für Knaben, die zwei folgenden für Mädchen, die drei letzten für beide Geschlechter bestimmt, und zwar fanden sechs von ihnen in dem bisherigen Gebäude Platz, dessen Giebel man ausbaute, während zwei in Mietlokalen untergebracht wurden. Um die Kosten zu decken, stellte man das Schulgeld auf 6—10 Silbergroschen monatlich fest.

Wenn nun ungeachtet dieser häufigen Verbesserungen und Erweiterungen, an denen seit dem Tode des Predigers G. Kastner im Jahre 1830 sein Amtsnachfolger, der Pastor Steinbrück, nicht wenig Anteil hatte, bereits 1845 gemeldet wird, daß keine Klasse das ihr gesteckte Ziel erreiche, so konnte den Lehrern kaum ein Vorwurf daraus gemacht werden. Das Hauptübel, dessen man sich schon seit langer Zeit bewußt war, lag vielmehr darin, daß sich in der Schule eine Menge Kinder befanden, welche durch unregelmäßigen Schulbesuch und durch Mangel an Fleiß infolge häuslicher Verhältnisse Unordnung in den Unterricht brachten. Deshalb wurde trotz der bewegten Zeit, welche einer Veränderung nicht günstig schien, Ostern 1850 in einem neu erbauten Hause der Neuen Straße und unter der Leitung des Lehrers Karpp eine vierklassige „Volksschule“ — der Anfang der späteren „Allgemeinen Stadt- und Armenerschule“ oder jetzigen „Gemeinerschule“ — ausgesondert, welche diejenigen Kinder aufnehmen sollte, die nur ein ermäßigtes oder gar kein Schulgeld entrichteten. Die „Bürgererschule“ dagegen mit einem erhöhten Schulgeld von monatlich 0,60—2,00 Mk. behielt nicht nur die früheren sechs bzw. fünf Stufen für Knaben und Mädchen in acht Klassen bei, von denen die drei letzten gemischt blieben, sondern es wurde auch besonders in Geschichte, Geographie, Naturlehre und Mathematik das Ziel höher gesteckt. Namentlich wurde aber das Lateinische und Französische, worin bisher der Direktor und Konrektor von 11—12 und nachmittags von 3—4 Uhr gegen besonderes Entgelt unterrichteten, von nun an nicht mehr privatim, sondern öffentlich gelehrt. Die aus der ersten Abteilung abgehenden Schüler sollten etwa die Reise für Quarta haben. Diese wichtige Änderung im Schulwesen, zu welcher der Anstoß von den städtischen Behörden und der Bürgerschaft selbst ausging wurde nach reiflicher Überlegung und nach heftigen Kämpfen, wobei man sich aber weniger um die Sache als um Personen stritt, durchgeführt, und sie hatte noch die besondere gute Folge, daß die Nebenschulen der sogenannten Schulhalterinnen, in denen ja ein methodischer Unterricht mehr oder weniger fehlte, nun eingingen und daß sämtliche schulpflichtige Kinder am öffentlichen Unterricht teilnahmen. Daran schloß sich im Jahre 1857 eine weitere Verbesserung, daß nämlich während der Amtsführung des Direktors Eysenblätter das Lateinische bereits in der dritten Knaben-, das Französische in der zweiten Mädchenklasse begann und daß daher ein dritter studierter Lehrer, der den Titel eines Subrektors erhielt, notwendig wurde; es war nun Aussicht, den Unterricht immer wissenschaftlicher gestalten zu können.

Aber der Umstand, daß schon früher von Eltern, denen die Bürgererschule nicht zusagte, etwa seit 1840 höhere Familienschulen eingerichtet wurden, die auch jetzt nicht verschwanden, bewies hinlänglich, daß man das Ziel noch keineswegs erreicht hatte. Auch waren ja Knaben und Mädchen,

deren Unterricht eine vielfach andere Behandlung verlangt, immer noch nicht getrennt. Dies geschah im Herbst 1867, wo die bisherige Bürgerschule in eine „Obere Knabenschule“ und eine „Obere Mädchenschule“ geschieden und damit einer jeden ihr besonderes Ziel gewiesen wurde. Die Umänderung kam der ersteren insofern voll und ganz zu gute, als die früheren sechs aufsteigenden Stufen für sie bestehen blieben. Der Natur der Sache nach hätte die oberste Klasse immerhin nur für eine Quarta vorbereiten können, wenn nicht zugleich nach einem vom Rektor Lüschor entworfenen Lehrplane das Ziel der ersten, nun zweijährigen, Klasse erweitert und dazu der Anfang des Lateinischen bereits in die vierte Klasse, also freilich in das dritte Schuljahr, verlegt worden wäre. Allmählich konnte so die oberste Abteilung für eine Realquarta gelten, da seit 1870 auch die englische Sprache — obgleich nur fakultativ — gelehrt wurde.

Mitten im Kriegslärm des genannten Jahres entschloß man sich zugleich, das Äußere des Schulgebäudes, auf dessen Boden seit 1850 vier Siebel- und Mansardenzimmer den Unterrichtszwecken dienen, dadurch würdiger zu gestalten, daß man ein Stock mit vier Zimmern, den unteren völlig entsprechend, so wie sie jetzt noch sind, aufsetzte.

Weiterhin konnte auch die neue Regelung des preussischen Elementar-Unterrichtswesens vom Oktober 1872 nicht ohne Einfluß auf die Obere Knabenschule bleiben; aber die Änderung, die freilich für die Anstalt ein Zurückschrauben auf den Standpunkt einer gewöhnlichen „Mittelschule“ zu bedeuten schien, ging nicht so glatt wie zu wünschen gewesen wäre, vor sich, und sie war mit manchem widerwärtigen, zum Teil öffentlich geführten, Streit, der eine Schule nur schädigen kann, verbunden. Endlich wurde Ostern 1875 der neue Lehrplan von dem damaligen Rektor Wordell eingeführt, wengleich die Königliche Regierung auffallenderweise die endgültige Genehmigung desselben bis dahin aussetzte, wo die bereits in Aussicht genommene Wiedervereinigung der beiden „Oberen Schulen“ unter einer Leitung verwirklicht sein würde. Mit dem gleichen Zeitpunkte wurde auch ein erhöhtes Schulgeld von 3—6 Mk., für Auswärtige von 4,50—9 Mk. eingeführt; es geschah das hauptsächlich zur Hebung der Anstalt, insofern als es sich bei der Anwesenheit des Königlichen Regierungsrats Krüger herausstellte, daß sie von vielen Schülern besucht wurde, die gar nicht in dieselbe gehörten, die keinen Nutzen von ihr hatten und ihn den andern nur schmälerten. Doch ging hauptsächlich infolge dieser Maßregel die Schülerzahl, die im Sommer 1873 und 1874 von 161 bereits auf 197 gestiegen war, Ostern 1875 auf 170, und im Jahre 1876 auf 162 herunter. Nicht wenig mochten dazu auch manche sonderbare Einrichtungen beitragen, indem z. B. der Lehrer der im Sommer 1876 neugegründeten untersten oder siebenten Klasse, welche die Knaben vom schulpflichtigen Alter an aufnehmen sollte, eine selbständige Stellung hatte, ebenso wie auch der Lehrer, der im Englischen unterrichtete. Dazu war der Anfang des Lateinischen von der vierten in die dritte Klasse, die bei weiterer Entwicklung eine Quinta hätte sein müssen, infolge äußerer Einflüsse verlegt worden. Trotzdem konnte die erste Klasse als eine Quarta gelten, aus welcher die Schüler mit privater Nachhilfe die Reise für die Tertia höherer Lehranstalten erlangten. Aber da bei den ungewöhnlichen Zuständen das Vertrauen schwinden mußte, so kamen wie früher wieder Familienschulen, wie die des Dr. König und Max Baumgart auf, die etwa 12 Schüler zählte und wenigstens das Verdienst hatte, eine Änderung im Schulwesen als durchaus notwendig erscheinen zu lassen.

Am wichtigsten wurde jene Trennung vom Jahre 1867 für die Schwesteranstalt, die „Obere Töchterschule“, da ja bis dahin für eine höhere Ausbildung der Mädchen nur wenig geschehen war. Ein neues zweistöckiges Gebäude mit vier Zimmern für etwa je 45 Schülerinnen nahm

die Schule auf, deren frühere fünf Stufen allerdings auf vier reduziert wurden. Der neubestellte Rektor Mühlhaupt gab sich im Verein mit zwei in Droyßig gebildeten Lehrerinnen, wie es scheint, die größte Mühe, die Schule zu heben; aber es bestand noch eine schon um 1840 von Dr. Gabler gegründete Privat-Töchter Schule, später unter Frä. Therese Wandel, mit drei Klassen daneben, und zwei solche Anstalten waren jedenfalls für eine Stadt von der damaligen Größe Swinemündes zu viel. Als aber dann nach zwei Jahren die letztere Anstalt (etwa 53 Schülerinnen) mit der städtischen (etwa 101 Schülerinnen) vereinigt wurde, indem die genannte Vorsteherin mit ihrer Schwester in diese übertrat, so mußte 1870 zur Zeit des Rektors Witte bereits eine fünfte Klasse hinzugefügt werden. Nach des letzteren Abgang stand die Schule seit 1873 unter der Leitung des Lokalschulinspektors Pastor Steinbrück. Während derselben wurde Ostern 1875 die sechste Klasse eröffnet, sodaß die Anstalt, deren beide oberste Abteilungen, wenigstens im allgemeinen, zweijährig waren, eine Kursusdauer von etwa acht Jahren umfaßte. Seit demselben Jahre regelte sich der Unterricht nach einem auf Grund der ministeriellen Bestimmungen vom Oktober 1872 ausgearbeiteten und von der königlichen Regierung genehmigten Lehrplane. Die Zahl der Schülerinnen stieg bei dem beibehaltenen Schulgeldsatz von 3—4,50 M., für Auswärtige von 4,50—6,75 M., auf 225.

II. Die Oberschule und das Realprogymnasium von 1877—1902.

Wie die städtischen Behörden früher unter den Bürgermeistern D. Kastner, Beda, Kirstein, Schulz-Böcker nach dem Vorstehenden stets mit der Zeit fortschritten und mit unermüdlichem Eifer, besonders seit Einrichtung einer Schuldeputation im Jahre 1811, auf Verbesserung des Schulwesens bedacht waren, so kann dasselbe auch für die folgende Zeit gerühmt werden. Nachdem der Rektor Wordell nach achtjähriger, zum Teil sehr mühevoller und schwieriger Verwaltung die Leitung der oberen Knabenschule Michaelis 1876 niedergelegt hatte, um eine Predigerstelle anzunehmen, wurde der Unterzeichnete am 16. Januar 1877 in Gegenwart der beiden Lehrerkollegien und von Vertretern der städtischen Körperschaften durch den Prediger Steinbrück in das Rektorat der beiden Oberschulen eingeführt. Derselbe setzte dabei die Ziele, die ihm in betreff derselben vor Augen schwebten, über die man ihm aber sonst keinerlei Andeutungen machte, in seiner Antrittsrede auseinander. Jedenfalls war so mit dem Grundsatz, der seit alter Zeit in Geltung gewesen, nämlich einen ordinierten Geistlichen an die Spitze des Schulwesens zu stellen, zum ersten Male gebrochen und die Leitung einem Philologen anvertraut. Vielleicht wäre es für die Folge auch ersprießlich gewesen, schon damals die Mitgliedschaft der Schuldeputation hinzuzufügen.

Auf der andern Seite war freilich die wiederhergestellte Verbindung mit der Mädchen-Oberschule nur ein Rückschritt zu nennen, der augenblicklich nicht zu vermeiden war und später — nach 20 Jahren — wieder aufgehoben werden mußte. Die wichtigsten sachlichen Veränderungen waren an dieser Schule kurz folgende. Von August 1879 an wurde der Turnunterricht unter Leitung einer darin in Berlin ausgebildeten Lehrerin obligatorisch erteilt. In demselben Jahre nahm das eigentliche Schulgebäude am Kirchplatz, in dem bisher nur die vier ersten Klassen untergebracht waren, und das man durch einen Anbau vergrößert hatte, auch die beiden letzten auf, die sich vorher in einem dahinter, in der kleinen Marktstraße gelegenen, ungesunden Lokale befanden. Schon Ostern 1882 wurde die dritte Klasse zweijährig, sodaß die ganze Schule nun einen Kursus von neun Jahren

hatte. Von demselben Zeitpunkt an wurde das Englische in der zweiten Klasse begonnen. Eine weitere Änderung brachten die ministeriellen Bestimmungen vom Mai 1894, die das höhere Mädchenschulwesen von neuem regelten. Dementsprechend wurde der Lehrplan im Jahre 1895 umgestaltet und die dritte Klasse geteilt; daher war nun die Anstalt nach den genannten Verordnungen, weil sie mindestens sieben aufsteigende Klassen, neun Jahreskurse und Unterricht in zwei fremden Sprachen hatte, eine höhere Mädchenschule, deren Leiter nach dem ministeriellen Erlaß vom 20. Dezember 1894 „ohne weiteres die Amtsbezeichnung Direktor zu führen hatte“. Einheitlicher und angemessener im Innern gestaltete sich die Schule um dieselbe Zeit deswegen, weil seltsame Ansprüche, die als unvereinbar mit dem Organismus eines Schulwesens des öftern früher vom Schulinspektor zurückgewiesen, nachher plötzlich wieder auftauchten, infolge von Pensionierungen nicht mehr im Wege standen. Von entscheidender Wichtigkeit waren dann die Anträge des Leiters vom Jahre 1896, auch die zweite Klasse zu teilen, das Schulhaus insolgedessen zu vergrößern und mit den noch fehlenden Räumlichkeiten, wie z. B. einer Aula, zu versehen. Da nämlich das alte Schulhaus nicht stark genug schien, um ein drittes Stockwerk aufsetzen zu können, so beschloßen die städtischen Behörden, ein neues Gebäude in der kleinen Marktstraße zu errichten. — Außer dem Direktor, der vier, zuletzt nur zwei Unterrichtsstunden hatte, wirkten damals an der Schule: Frau Steinbrück, Frl. Ramthun, Frl. Moser, Frl. Löwe, Frl. Hilgenborff, Frl. Rose, Frl. Kugler, Frl. Dittrich (für Zeichnen und Turnen), Frl. Hollborff (für weibliche Handarbeiten), Kantor Palm (für Gesang). Die Zahl der Schülerinnen, die infolge von erhöhtem Schulgeld und auch aus anderen Gründen, die weiter unten angegeben sind, zeitweise gesunken war, hatte sich allmählich wieder gehoben und stieg Ostern 1897 auf 220. Bei solchem Anwachsen beider Oberschulen hielt es die königliche Regierung, die früher die Vereinigung derselben gewünscht hatte, jetzt für zweckmäßig, in beider Interesse sie wieder zu trennen und die höhere Mädchenschule einem eigenen Direktor zu unterstellen. Dies geschah im Juli 1897, wo der Unterzeichnete die Leitung der Schule in die Hände des Herrn Dr. Müller, vorher Direktor in Berleberg, legte. Schon zu Ostern war auch für Zeichnen und Turnen eine besondere Lehrerin angestellt worden.

Von noch größerer Wichtigkeit war aber die Änderung vom Jahre 1877 für die Knaben-Oberschule, deren Hebung ja damals zunächst ins Auge gefaßt werden mußte. Nach den Absichten des Leiters sollte diese nach Art der kürzlich in Breslau und Görlitz entstandenen Mittelschulen (jetzt Realschulen) weiter geführt werden; sie sollte mit nur zwei fremden Sprachen (hier der lateinischen und französischen) und mit besonderer Betonung des Deutschen, der Naturwissenschaften, der Mathematik und des Rechnens in neun Jahren, vom schulpflichtigen Alter an gerechnet, „eine Bildung vermitteln, die zur Erlangung des Zeugnisses für den Einjährig-Freiwilligen Dienst genügte“. Dabei war die Voraussetzung, daß solche Mittel- oder Realschulen eine dahin gehende Berechtigung erhalten würden, wie es später auch wirklich, allerdings nur bei Anstalten mit Unterricht im Französischen und Englischen, geschah. Zunächst wurde die unterste Klasse, welche bereits Ostern 1876 gegründet war, um nicht mehr oft ganz unreife Schüler in die sechste aufnehmen zu müssen, die aber noch für sich bestand, mit der Hauptschule vereinigt; diese hatte also nun sieben aufsteigende Klassen. Um eine genauere Beurteilung der Schüler in den einzelnen Fächern zu ermöglichen, wurden jetzt neue Zensurformulare in besonderen Büchern eingeführt, in denen auch die vom Lehrerkollegium festgestellten Schulgesetze eingedruckt waren. Von den städtischen Behörden wurden zur Erwerbung von Lehrmitteln, deren nur wenige vorhanden waren, mit großer Bereitwilligkeit, die sich auch auf die Beschaffung eines Schulsigels und einer für die Ordnung im Unterricht so unentbehrlichen Schulglocke erstreckte, eine ein-

malige Summe von 474 Mf. und außerdem ein jährlicher Etat von 170 Mf. für Unterrichtsmittel, der bisher ganz fehlte, bewilligt. Ebenso wurde ein Rektorats- und Konferenzzimmer, das in den vorigen Zeiten der Schuldiener in Besitz genommen hatte, wieder eingeräumt. Vor allem wurde der neue Lehrplan noch vor Ostern 1877 bei der königlichen Regierung eingereicht und von dieser so zeitig genehmigt, daß er mit Beginn des Schuljahres dem Unterrichte wenigstens teilweise zu Grunde gelegt werden konnte. Darnach sollte die Schule acht Klassen mit je einjährigem, nur die erste mit zweijährigem Kursus haben, sodas die drei unteren den grundlegenden Elementarunterricht vermittelten, die fünf anderen aber den sechs Klassen der genannten Mittelschulen entsprächen. Der Beginn des Lateinischen und Französischen wurde wieder in die fünfte bzw. vierte Klasse, d. h. in das vierte bzw. fünfte Schuljahr zurückverlegt, und zwar sollte das erstere mit besonderem Nachdruck betrieben werden, weil es für die Schärfung des Verstandes und Urteils mehr als andere Sprachen geeignet erschien. Überhaupt aber war die Absicht, daß die Schule eine in gewissem Sinne abgeschlossene und für die meisten Berufsarten des bürgerlichen Lebens ausreichende Bildung gewähren, jedoch auch in fähigen Schülern genügendes Interesse zur selbständigen Weiterbildung erregen und den Übergang zu einer höheren Schule ermöglichen sollte. Mit Rücksicht hierauf wurde nicht bloß das Englische, und zwar fakultativ beibehalten, sondern es mußten auch in den meisten Fächern andere Schulbücher ausgewählt werden, da bei dem bedeutend veränderten Lehrziel nur die wenigsten von den früheren beibehalten werden konnten.

Zur schnelleren Verwirklichung des Lehrplans wurde gleich Ostern 1877 ein Anfang mit der neu einzurichtenden ersten Klasse gemacht, indem zehn Schüler der bisherigen obersten für weitergehenden Unterricht im Lateinischen, Französischen und in der Mathematik hinlänglich gefördert erschienen. Zu dem Zwecke verlegte man, um Raum zu gewinnen, die Navigationsvorschule, die ein Zimmer im Schulgebäude inne hatte, in das daneben liegende alte Schulhaus, und ihr Lokal wurde der neuen Klasse zugewiesen. Noch fehlte aber, um den Plan ganz durchzuführen, eine Lehrkraft für Mathematik und Naturwissenschaften. Eine solche fand sich, obgleich leider nur 2000 Mark dafür ausgeworfen wurden, in dem Dr. Rudolf Niek, bisher an dem damaligen Progymnasium in Garz a. D.; derselbe trat erst am 1. November in das Kollegium ein und übernahm die dritte Lehrerstelle, mit welcher der Titel eines Subrektors verbunden war.

Das Lehrerkollegium bildeten nun folgende neun Mitglieder: 1. Rektor Dr. Faber (seit dem 1. Januar 1877), 2. Konrektor Heyn (seit Ostern 1875), 3. Dr. Niek (seit 1. November 1877), 4. Lehrer Züchner (seit Ostern 1876), 5. Kantor Steinicke (seit Ostern 1832), 6. Lehrer Rehbein (seit Ostern 1870, vorher an der Allgemeinen Stadtschule), 7. Lehrer Otto (seit Ostern 1870, vorher an der Allgemeinen Stadtschule), 8. Lehrer Maack (seit 1875, vorher an der Allgemeinen Stadtschule), 9. Lehrer Altenburg (seit 1. September 1865, mit einer Zwischenbeschäftigung an der Allgemeinen Stadtschule). Die Schülerzahl betrug, nach der Aufnahme zu Ostern 1877, 172 — gegen 162 im Sommer 1876 —, welche sich nach Bildung der ersten Klasse am 1. November in folgender Weise verteilten: I. Kl.: 10, II. Kl.: 11, III. Kl.: 21, IV. Kl.: 36, V. Kl.: 26, VI. Kl.: 17, VII. Kl.: 16, VIII. Kl.: 35 Schüler. Der Unterricht begann für die Älteren im Winter um 8, im Sommer früh um 7 Uhr, eine Einrichtung, die, so heilsam sie schien, um der Mittagshitze möglichst aus dem Wege zu gehen, der Gewohnheit vieler Einwohner widersprach und darum nach und nach wieder aufgegeben wurde. Leider wurde vor Schluß des Schuljahres der Pastor Steinbrück, der seit Michaelis 1830 das Amt eines Schulinspektors verwaltete und dem das städtische Unterrichtswesen viele Fortschritte

verdankt, seiner Wirksamkeit am 3. Februar 1878 im Alter von 76 Jahren plötzlich entzissen. An seine Stelle trat am 19. April 1879 Herr Pastor Wiesener.

Die geplante Entwicklung der Anstalt ging aber zunächst langsamer vor sich, als man hätte denken sollen, ganz abgesehen davon, daß manche einen plötzlichen Umschwung und die Ernte gleich nach der Saat erwarteten. Die bestehende Familienschule war zwar eingegangen und ihre Schüler in die städtische Anstalt aufgenommen. Auch trat Ostern 1878 der Mittelschullehrer Umhöfer aus Saalfeld in Ostpreußen an Stelle des Elementarlehrers Maack's ein, der wieder an die Allgemeine Stadtschule versetzt wurde. Aber der dritte Lehrer, Dr. Kieck, erkrankte schon Dreivierteljahr nach seiner Anstellung im August so heftig, daß er auf längere Zeit beurlaubt werden mußte und den Unterricht überhaupt nicht wieder aufnahm; er starb bereits im Januar 1879. Seine Stelle konnte erst Ostern desselben Jahres durch Herrn Rowe, bisher Hilfslehrer am Gymnasium in Dramburg, wiederbesetzt werden. Nicht bloß der mathematische und naturwissenschaftliche, sondern auch der übrige Unterricht mußte infolge vielfacher Vertretungen und Combinationen einzelner Klassen leiden. Ebenso erkrankte auch der Lehrer Umhöfer nach dreivierteljähriger Thätigkeit und setzte seinen Unterricht infolge von Diphtheritis ein Vierteljahr lang aus; darnach machte er ein Rektorexamen und verließ schon im Sommer 1879 die Stadt, um in Wandersbeck ein Lehramt zu übernehmen. Ein besonderer Anstern schien gerade über dieser Stelle zu walten. Denn sie ließ sich zunächst nur provisorisch durch den Kandidaten der Theologie Kelsch besetzen, und als sie nach einer neunmonatlichen Thätigkeit desselben dem Mittelschullehrer Köhler definitiv übertragen wurde, so verfiel doch dieser bald in eine Krankheit, an der er viele Jahre lang hinfiechte, so daß er vielfach und oft lange Zeit den Unterricht aussetzen mußte.

Es läßt sich also denken, daß die Schule, als sie im Juni 1880 durch den Herrn Regierungs- und Schulrat Dittrich aus Stettin revidiert wurde, irgendwie vollkommene Leistungen nicht aufweisen konnte, mochte sie nun vom Standpunkte einer höheren Lehranstalt oder vielmehr, wie sich das für eine Mittelschule eher paßte, von dem einer Elementarschule angesehen und beurteilt werden.

Daß aber trotzdem kein Stillstand herrschte, geht deutlich aus folgenden Thatsachen hervor. Während noch Ostern 1880 ein Zögling der I. Klasse, die er zwei Jahre lang besucht hatte, bloß in die Quarta, allerdings eines Gymnasiums (Mainz) aufgenommen wurde, kam der zweite Schüler ein Jahr später in die Obertertia des Friedrich-Wilhelms-Realgymnasiums in Stettin; der dritte Ostern 1882 in die Untersekunda des Schiller-Realgymnasiums daselbst; der vierte ein Jahr später in dieselbe Klasse, nachdem er hier den Kurjus nicht vollständig absolviert hatte; alle diese Schüler mit 14 bis 15 Jahren und ohne Privatunterricht genossen zu haben; der fünfte endlich wurde Ostern 1884 mit nur 14 Jahren in die Obersekunda der Friedrich-Wilhelmschule aufgenommen, und zwar so völlig reif, daß er schon nach einem halben Jahre in die Unterprima aufsteigen konnte, da ihm hierzu bei der Aufnahme nur ein halbjähriges Penjum in der Mathematik gefehlt hatte. Und zum Beweise, daß diese Erfolge nicht auf Zufall oder bloß hervorragende Begabung zurückzuführen sind, dient der Umstand, daß Ostern 1885 vier Schüler, wenn diese auch mehr oder weniger zum Lernen hatten angetrieben werden müssen, ebenfalls in die Obersekunda derselben Schule kamen und wie die früheren gute Fortschritte machten. Und so blieb es bis zum Jahre 1894, daß jährlich etwa drei Schüler in Stettin, Goslar, Königsberg i. Pr. dieselbe Stufe erreichten, ja — mit Privatunterricht im Griechischen — auch an Gymnasien (Ostern 1888). So hatte die Schule das bei ihrer Umwandlung im Jahre 1877 gesteckte Ziel in sieben Jahren (Ostern 1884) erreicht, also zwei Jahre eher, als es billiger Weise verlangt werden konnte.

Manchen Eltern war es freilich immer noch nicht schnell genug gegangen; glaubte man doch allgemein, daß, wenn die Schule noch keine Berechtigung zur Ausstellung des Einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses erhielt, dies nur an der Schule selbst liege. Daß dies nicht so sei, sondern daß es auch wesentlich Sache des Geldes wäre, erfuhr man erst, als im Jahre 1885 von seiten der Stadt ein Antrag auf staatliche Anerkennung gestellt wurde, der aber wegen der hohen Forderungen für Schuletat und Gehälter nicht weiter verfolgt wurde. Eine äußerliche, aber immerhin erfreuliche Anerkennung für die Lehrer lag darin, daß diese seit dem 25. Mai 1887 nicht mehr verpflichtet waren, an den Bezirks- und Generalkonferenzen für Elementarschulen teil zu nehmen, und daß durch Verfügung der Königlichen Regierung vom 21. Juni desselben Jahres hier die gleichen Ferien wie an den höheren Schulen Pommerns angeordnet wurden.

Äußernd für das äußere und innere Leben der Schule waren in dieser Zeit besonders die Sedantage, wo seit 1878 die Schüler unter dem Vorantritt eines Musikkorps nach dem Golm zogen, auf dem sich bei gleichzeitiger Teilnahme der übrigen Schulen und des Kriegervereins ein wahres Volksfest zu entwickeln begann, das man aus wichtigen Gründen nicht hätte unterdrücken sollen; ferner die Ausflüge, welche seit 1884 eine Zeitlang mit dem Dampfschiff nach Laabzig unternommen wurden und die alle durch die Freude an der herrlichen Natur entzückten; nicht minder die Feier des 400jährigen Geburtstages des Dr. Martin Luther am 10. November 1883, wo der Schule von Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm I. ein schönes Druckbild „Luther mit seinen Freunden die Bibel überlegend“ geschenkt wurde; endlich die Revisionen durch den Herrn Superintendenten Gercke am 23. Oktober 1885 sowie später am 13. und 14. Dezember 1887 durch den Herrn Regierungs- und Schulrat Bethe aus Stettin, der sich im ganzen günstig über die Leistungen aussprach, ohne im einzelnen mit seinem Tadel zurückzuhalten. Von besonderer und tiefgehender Bedeutung aber waren auch für die Schule die Tage nationaler Trauer im Jahre 1888, als im März der ruhmvolle Kaiser Wilhelm I., und im Juni, nach kurzer Zeit der Macht, sein unglücklicher Sohn, Kaiser Friedrich, ins Grab sank und wobei der Unterzeichnete in seinen Reden dem allgemeinen Schmerze Ausdruck lieh.

Inzwischen waren an der Oberschule äußerlich wenig Veränderungen eingetreten. Herr Lehrer Rehbein wurde Ostern 1885 an die Allgemeine Stadtschule, und von dieser Herr Lehrer Maack an seine Stelle versetzt. Herr Kantor Steinicke, der im November 1878 das Fest seiner fünfzigjährigen Amtsthätigkeit gefeiert hatte, gab Ostern 1888 im Alter von 77 Jahren sein Lehramt auf; es ging in die Hände des Herrn Kantor Palm aus Waldenburg in Schlesien über. Innerlich aber war die Schule immer mehr von den Bahnen der höheren Bürger- oder Mittelschulen (jetzigen Realschulen) abgewichen, und da nur solche mit Unterricht im Englischen und Französischen, nicht aber die mit Französisch und Latein, das doch wegen der vielen Beamten in Swinemünde nicht entbehrt werden konnte, die Berechtigung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst um diese Zeit erhielten, so blieb nichts übrig, als den Unterrichtszustand, wie er sich im Anschluß an Realprogymnasien gebildet, nimmehr in einem neuen Lehrplan festzustellen. Zwar gab die Königliche Regierung den städtischen Behörden zu bedenken, ob es nicht besser sei, die Oberschule wieder in eine gewöhnliche Mittelschule umzuwandeln, statt sie als höhere Lehranstalt weiter auszubilden; aber man hielt an dem einmal Erreichten fest. Nach dem Lehrplan von Ostern 1889 wurde, wie vorher schon die erste, nun auch die zweite Klasse zweijährig, der Kursus also vom schulpflichtigen Alter an zehnjährig, das Englische obligatorisch und eine jede Abweichung vom Plane eines Realprogymnasiums beseitigt, außer daß Dispensationen vom Lateinischen gestattet waren.

Ehe aber diese Umänderung, welche die erste Klasse zu einer Unter- und Obersekunda machte, ihre volle Wirkung äußern konnte, wurden durch die ministerielle Verordnung vom Jahre 1892 die Nichtvollanstalten völlig umgeändert; sie verloren die Obersekunda, bekamen aber sechs einzelne Klassen von je einjähriger Kursusdauer. Trotzdem behielt die Oberschule, um es mit ähnlichen Anstalten ferner aufnehmen zu können, neben den drei Vorstufen ihre fünf Klassen mit dem doppelten Lehrgang der beiden ersten, also auch die Obersekunda bei; im übrigen wurde der neue Lehrplan von 1893 den Bestimmungen von 1892 genau angepaßt. Die Folge war denn auch, daß, während die Realprogymnasien ihre Schüler nur noch mit der Reise für Obersekunda entließen, die von hier abgehenden Schüler anderwärts in die Unterprima aufgenommen wurden. Es gelang dies schon Ostern 1894 mit drei Schülern, obwohl selbst von einer Seite, von der man es am wenigsten erwarten konnte, allerlei Hindernisse entgegengestellt wurden; mit Privatunterricht im Griechischen kamen einzelne Schüler selbst in die Unterprima von Gymnasien (Ostern 1897 und 1898). So blieb es bis zum Jahre 1900, wo wegen der bevorstehenden staatlichen Anerkennung die Obersekunda aufgelöst werden mußte. Indessen bestanden die beiden letzten Schüler dieser Abteilung im Sommer 1900 durch Vermittelung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums in Stettin die offizielle Prüfung für Unterprima, sodaß sie alle Berechtigungen, welche von dieser Klassenstufe abhängen, erhielten, ohne doch in die Schulanstalt, wo sie die Prüfung abgelegt, eintreten zu müssen.

Mit diesen Fortschritten auf geistigem Gebiete verbanden sich andere, äußerliche, die dennoch nicht nebensächlich waren. Besonders wichtig war das Jahr 1897 für den Turnunterricht, der bis dahin nur im Sommer und sehr unregelmäßig auf einem 15 Minuten von dem Schulhaus entfernten Platz im Walde stattfand, zu Ostern des genannten Jahres aber in die neuerbaute, schöne und zweckmäßig eingerichtete Turnhalle, nahe an der Stadt, verlegt wurde. Er konnte infolgedessen Sommer und Winter gegeben werden und wird nun von zwei in der Zentral-Turnanstalt ausgebildeten Lehrern, Herren Oberlehrer Klein und Elementarlehrer Braun von der Gemeindefschule, erteilt. Die Fortschritte konnte man deutlich bei dem am 9. März 1901 angestellten Schauturnen erkennen. — Eine besonders günstige Wirkung für das körperliche Gedeihen der Schüler erhoffte man auch von einer Verlegung des Unterrichts auf den Vormittag seit Michaelis 1895; indessen konnte diese Maßregel nicht vollständig durchgeführt werden, und so ist noch an zwei Tagen Nachmittagsunterricht, aber nur für die oberen und mittleren Klassen.

Es ist natürlich, daß unter solchen Umständen die frühere Gewohnheit, Knaben auf auswärtige Schulen zu thun (eine Zeitlang 25), allmählich abgekommen, dagegen die Zahl der Schüler von auswärtig immer mehr gewachsen war (jetzt etwa 40). Die Schülerzahl überhaupt schwankte in dieser ganzen Zeit nicht wenig; sie betrug 1882 bereits 218, ging aber bis zum Jahre 1888 auf 184 herunter. Die Gründe lagen teils an der Erhöhung des Schulgeldes, woran sich die Einwohner erst nach und nach gewöhnen mußten, teils in der Auflösung der Hafengendarmarie und der Verlegung des hier garnisonierenden Infanterie-Bataillons sowie in der Versetzung vieler älterer Steuerbeamten aufs Land infolge der Spiritusbesteuerung. Die Zahl stieg dann wieder und hob sich 1894 auf 230, zuletzt Ostern 1901 auf 270.

Veranlaßt durch diese innere und äußere Entwicklung der Anstalt, beantragten die städtischen Behörden im Jahre 1895 von neuem die staatliche Anerkennung derselben. Es geschah dies unter Führung des Herrn Bürgermeisters Wegener, der Ostern 1894 nach Herrn Bürgermeister Eggebrecht (seit 1868) ins Amt eingetreten war und unter dem in der Folge auch das Babelleben in der Stadt

sich ungewöhnlich hob. Doch schien der Erfolg wegen der vielen Schwierigkeiten, die sich entgegenstellten, in weite Ferne gerückt, bis von dem Rektor im Januar 1898, in Folge einer Aufforderung des städtischen Oberhauptes, ein Vorschlag, wie man etwa zum Ziele gelangen könne, eingereicht wurde. So teilte man zunächst die II. Klasse (Tertia) Michaelis 1898, um die Anstellung eines Oberlehrers zu ermöglichen, und auch die Einrichtung einer Reformschule wurde bereits ins Auge gefaßt, um noch mehr fremde Schüler herbeizuziehen. In die neue Stelle wurde der wissenschaftliche Lehrer Herr Feistkorn berufen. Nach einem erneuten Gesuch wegen Verleihung von Berechtigungen an die Schule wurde diese am 8. und 9. Februar 1899 von den Herren Gymnasialdirektor Weicker und Regierungs- und Schulrat Hauße im ministeriellen Auftrage einer eingehenden Revision unterzogen. Diese ergab die schon vorausgesehene Notwendigkeit einer weiteren Ergänzung des Lehrerkollegiums, die freilich ohne tief einschneidende Veränderung nicht möglich war. Daher wurde Herr Lehrer Köhler, den seine vieljährige Krankheit außer Stand setzte, sein Amt ordnungsmäßig zu verwalten, von Ostern 1899 ab vom Unterricht dispensiert und dann am 1. September pensioniert. Die Herren Otto und Maack, die als Elementarlehrer überhaupt an den „hiesigen Schulen“ angestellt waren, konnten infolgedessen Michaelis 1899 an die Gemeindeschule versetzt werden. In die freigewordenen Stellen traten am 1. April bezw. am 1. Oktober drei Oberlehrer für Geschichte und Geographie, Deutsch und Religion, Mathematik und Naturwissenschaften, nämlich die wissenschaftlichen Lehrer Herren Klein, Wagner und Ladewig.

Da diese Lehrkräfte nebst den vorhandenen nach Mitteilung des königlichen Provinzial-Schulkollegiums genügten, so beschloß man, um die Anerkennung der Schule möglichst bald herbeizuführen, sie für diesen Zweck als das, was sie war, nämlich als Realprogymnasium, zu belassen, und einen Staatszuschuß, der im Mai 1898 von Stettin aus schon einmal abgewiesen war, von neuem zu beantragen. Ferner wurde nach den Beschlüssen vom November 1899, welche den ernstlichen Willen der städtischen Körperschaften deutlich dokumentierten, der staatliche Gehaltssatz von 1897 bereits vom April 1900 an für die Lehrer eingeführt. Während der Unterhandlungen mit dem Kultus- und Finanzministerium über die Höhe dieser staatlichen Beihilfe hatte der Magistrat im Februar 1900 bei dem königlichen Provinzial-Schulkollegium im Interesse der zwölf Sekundaner in betreff des Zeitpunktes der ersten Reifeprüfung angefragt und die Antwort erhalten, daß diese gegen Ostern 1901 stattfinden werde. Dann erfolgte noch kurz nach Pfingsten 1900, hauptsächlich der neuangestellten Lehrer wegen, durch den Geheimen und Provinzial-Schulrat Herrn Dr. Bouterwek eine zweite Revision, die günstig verlief. Trotzdem erhielt der Rektor auf die Eingabe der Meldungen von 10 Schülern für das bevorstehende Examen von Stettin aus am 2. Februar 1901 die Antwort, daß der Herr Minister nach einem Bescheid vom 28. Januar die Prüfung nicht gestatten könne, so lange die finanzielle Grundlage der Schule bezw. die Frage wegen des Staatszuschusses noch nicht geregelt sei. Um das neue Hindernis zu beseitigen, ging alsbald eine Deputation, bestehend aus dem Herrn Justizrat Herrendörfer und dem Rektor, nach Berlin, wo sie das Glück hatten, sowohl vom Herrn Minister Dr. Studt als auch von dem Ministerial-Direktor Herrn Dr. Althoff, sowie von den Herren Geheimen Ober-Regierungsrat Gruhl, Geheimrat Dr. Matthias, Regierungsassessor Tilmann, endlich auch von dem Unterstaatssekretär im Finanzministerium Herrn Lehnert empfangen zu werden. Der Bescheid lautete durchaus zufriedenstellend, und bereits am 23. Februar lief die Genehmigung des Herrn Ministers in betreff der ersten offiziellen Reifeprüfung für Ostern 1901 ein, jedoch mit der Einschränkung, daß die Anerkennung der Schule als Realprogymnasium bis dahin ausgesetzt werden müßte, wo die finanziellen Verhältnisse derselben geordnet sein würden.

Die mündliche Prüfung fand daher unter Vorsitz der Provinzial-Schulrates Herrn Dr. Bouterwet am 30. März statt und hatte das günstige Ergebnis, daß alle 10 Prüflinge für vorläufig bestanden erklärt wurden; die Zeugnisse konnten natürlich, so mußte man denken, vor dem angegebenen Zeitpunkt nicht ausgehändigt werden. Um so größer war die Überraschung, als vom Herrn Minister, ohne daß die geforderte endgültige Regelung stattgefunden hatte, bereits unter dem 18. Juli die Anerkennung der Oberschule als eines Realprogymnasiums erfolgte, wobei zugleich die Ermächtigung zur Ausstellung der Prüfungszeugnisse ausgesprochen wurde. Unter dem 10. August folgte dann ein weiterer Erlaß, der die Entscheidung des Herrn Reichskanzlers mitteilte, daß die Oberschule unter die militärberechtigten Lehranstalten mit rückwirkender Kraft für den letzten Oftertermin aufgenommen sei.

Am 15. Oktober wurden dann die vier wissenschaftlichen Lehrer von dem königlichen Provinzial-Schulkollegium als Oberlehrer bestätigt, und den Abschluß bildete die Genehmigung der Wahl des bisherigen Rektors zum Direktor der Anstalt durch Seine Majestät den Kaiser am 13. November 1901.

Zwischen waren auch die Etats- und Gehaltsverhältnisse durch Verhandlungen mit den königlichen Behörden geregelt worden, und alles schien endlich in Ordnung, bis die Frage wegen des staatlichen Zuschusses wieder neue Unruhe brachte. In dem ministeriellen Erlasse vom 18. Juli 1901 war nämlich mit Bezug auf diese Beihilfe unerwarteterweise die Erwägung empfohlen, ob nicht der Anstalt die Form einer Realschule oder eines Reform-Realgymnasiums zu geben sei. Das letztere stimmte ganz mit den in der Stadt selbst vorhandenen Absichten überein, und auch der Leiter des Realprogymnasiums sprach sich in einem von dem Magistrate erforderten Gutachten im August 1901 für eine Reformschule aus. Später aber wurde den städtischen Behörden eröffnet, daß ihnen jährlich 13000 Mk. vom Staate nur unter der Bedingung für die Schule gegeben werden sollten, daß diese in eine Realschule mit angegliedertem Latein von der Unter-Tertia an verwandelt werde. Da das Wesen einer Reformschule hauptsächlich darin besteht, daß der fremdsprachliche Unterricht in der Sexta mit Französisch beginnt, das Lateinische aber erst in der Untertertia einsetzt, so würde die Anstalt immerhin für die Lateinschüler eine Reformschule sein; die geforderte Gabelung jedoch von der Untertertia an würde, da nicht alle Schüler Lateinunterricht mitzunehmen brauchten, mindestens weitere 7000 Mark für Neuanstellung von Lehrern notwendig machen, sodaß von dem staatlichen Zuschuß nur ein geringer Teil übrig bliebe. Deshalb ging eine neue Abordnung, der Herr Bürgermeister v. Gräzel und der Direktor, nach Stettin und dann nach Berlin, und es gelang ihnen, unter Annahme des allseitig gewünschten lateinlosen Unterbaues für die drei unteren Klassen, zu erwirken, daß die Frage des künftigen Weiterbaues der Schule, ob obligatorischer Unterricht im Lateinischen für alle Schüler von Unter-Tertia an, also eine einfache sechsklassige Reformschule, oder bloß fakultativer Unterricht im Lateinischen und demnach von Unter-Tertia an drei Doppelklassen, künftigen Verhandlungen im Jahre 1904 vorbehalten, bis dahin aber der volle Staatszuschuß gesichert bleibt. Jedenfalls steht demnach fest, daß das Realprogymnasium eine Reformschule wird, fraglich ist bloß die Gabelung von Unter-Tertia an, die freilich eine bedeutende Erhöhung der Kosten bedingt.

Für den Augenblick ist die wichtigste Frage die des Schulhausbaues. Wie notwendig eine baldige Entscheidung hierüber ist, geht aus folgenden Thatsachen hervor. Seit vielen Jahren schon ist es nicht möglich gewesen, bei patriotischen Festen die Schüler zu einer gemeinsamen Feier zu vereinigen; ein Schulsaal fehlt, und die Schüler in einem gewöhnlichen Klassenzimmer zu versammeln, ist nicht rätlich, da schon oft in solchen Fällen der eine und andere von ihnen in Folge des langen Stehens ohnmächtig wurde. Es fehlt ebenso ein Zeichen- und Singsaal, sodaß der Unterricht lehrplanmäßig kaum erteilt

werden kann. Die Schüler der Klasse V—II, die einen Chor zur Einübung mehrstimmigen Gesanges bilden sollen, mußten in eine Klasse zusammengedrängt werden, und weil das nicht gut angeht, sind im letzten Jahre von 155 Schülern 62 meist aus dem angegebenen Grunde dispensiert worden; ein dreistimmiger Gesang ist nur schwer zu erreichen. Zwei Vorschulklassen haben im Schulhaus keinen Platz; sie sind, was in mancher Hinsicht sehr mißlich ist, in dem alten Töchter Schulhaus untergebracht. Das Konferenzzimmer, in dem sich die Lehrer in den Zwischenstunden aufhalten, auch wohl um da Arbeiten zu korrigieren, ist nicht bloß ein Aufbewahrungsort für allerlei Unterrichtsmittel, sondern ist zugleich das Zimmer, in dem physikalische und chemische Experimente vorbereitet und angestellt werden. Es ist der Aufenthalt darin in manchen Fällen der Gesundheit unzutraglich, auch genügt derselbe nicht mehr für die Zahl der Schüler, welche von Ostern ab an diesem Unterricht teilnehmen. — Indessen steht zu hoffen, daß für den Ostern 1901 neu eingetretenen Bürgermeister Herrn von Gräzel, dem es ja gelungen ist, die verwickelten Gehalts- und Etatsverhältnisse zu entwirren, auch die Frage des Schulhausbaues keine unüberwindliche Schwierigkeit sein wird; ebenso steht zu hoffen, daß die städtischen Behörden, die, wie vorstehender Bericht beweist, oftmals unter schlimmeren Verhältnissen Mittel und Wege fanden und die nun Swinemünde das gegeben haben, was einer Stadt von mehr als 10000 und, im Hinblick auf die Eingemeindung von Westswine, von vielleicht bald mehr als 12000 Einwohnern noch fehlte, nämlich eine anerkannte höhere Schulanstalt, dieser nun auch das entsprechende Heim verschaffen und das „wo, wann und wie“ in wohlwollende Erwägung ziehen werden.